

Marburger Zeitung.

Nr. 73.

Mittwoch, 20. Juni 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Exemplargebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Aus dem großen Schiffbruche des Jahres 1849, den, abgesehen von der europäischen Reaktion, das deutsche Volk durch Rässigkeit und Kraftlosigkeit mitverschuldet, haben wir zwei Gedanken gerettet: das Parlament und die Reichsverfassung. Ein Rauschen geht von ihnen aus, wie von einem ungeheuren Adler, dessen Fittiche ganz Deutschland bedecken und beschirmen. Die Rennung, nein, sogar Vergeißung eines deutschen Parlaments müßte einen Zauberflang haben wenn das längst schon tief erschütterte Vertrauen nur auch durch ein consequent muthvolles und schnelles Handeln den Vergewaltigern des Landes gegenüber wieder zu festigen gesucht würde. Wohl muß irgend ein großer, mit Oesterreich vereinbarter Plan im Werke sein, allein das Volk will es nicht glauben, daß dieser ihm zum Nutzen gereichen werde. Die Aufregung und Erwartung ist daher eine große und bang.

Der deutsche Krieg hat begonnen! Zum Vertrauen auf unser gutes Recht, das wir gegen den unerhörtesten Verrath, gegen die heißhungerigste Raubsucht verteidigen müssen, gesellt sich das Vertrauen auf ein tapferes Heer: die 500,000 Oesterreicher, die gegen Preußen marschiren, erhalten durch die bundestreuen Staaten einen Zuwachs von 300,000 Mann. Diesen Kämpfern stellt Preußen mit Aufgebot der gesamten Landwehr 500,000 Mann eigener Truppen und höchstens 60,000 Bundesgenossen aus den Kleinstaaten gegenüber, wobei wir aber nicht vergessen dürfen, daß unter diesen Bundesgenossen 20,000 Schleswig-Holsteiner sich befinden, welche, mißhandelt und rechtswidrig zum Dienste gepreßt, gegen uns nur gezwungen sechten werden.

Was die Verwendung unserer Bundesgenossen betrifft, so dürften 150,000 Mann der österreichischen Nordarmee die Hand reichen und im Verlaufe der Operationen über Torgau, Wittenberg u. s. w. nach Berlin rücken. Von den übrigen 150,000 Mann würden 50,000 bei Hannover und Umgebung zum Schutze gegen die obere und mittlere

Elbe genügen: 100,000 Mann jedoch müßten als Exekution in den preussischen Rheinlanden einrücken und „die Wacht am Rhein“ beziehen. Abgesehen davon, daß es Deutschlands Pflicht ist, das von Preußen so hinterlistig verlassene Bruderland zu schützen, ist es auch militärische Nothwendigkeit, 80,000 bis 100,000 Mann gegen den ersten Stoß, welcher von dem Allirten Preußens bald kommen dürfte, bereit zu halten. Das in Hannover stehende Korps könnte dann auch als Reserve an den Rhein rücken. Was Schleswig-Holstein anbelangt, so erscheint ein Angriff über die obere Elbe auf selbes vorberhand nicht vortheilhaft. Erstens stellen sich bei dem Mangel an Schiffen dem Unternehmen großartige Schwierigkeiten entgegen, ferner wird das Schicksal Schleswig-Holsteins auf den sächsischen und schlesischen Ebenen entschieden werden. Ein in den Herzogthümern erkämpfter Erfolg wäre nur ein Nebenresultat ohne Folgen. Außerdem muß man mit den Streitkräften sparen, damit immer eine bedeutende Armee bereit sei, um, wenn Napoleon seine Hand nach dem Rheine ausstrecken würde, ihm dort wirksam entgegentreten zu können.

Ueber den Bundestag schreibt der „Schwäbische Merkur“, der bis jetzt stark preussisch gefärbt war: „Sonderbare Fügung: der Bundestag ist in seinen alten Tagen noch zu Ehren, zu nie geahnter Bedeutung gekommen. In diesem drohenden allgemeinen Chaos ist selbst die mangelhafte Behörde noch ein Mittelpunkt, besser als ein allgemeines Auseinandergehen. Was Preußen an dessen Stelle setzen will, zeigen seine neuesten Vorschläge, im Wesentlichen die militärische Main-Linie! Süddeutschland wird für diese Vorschläge, welche in einem merkwürdigen Parallelismus zu dem neuesten Briefe des französischen Kaisers stehen, für diese Einleitung der Zersplitterung oder Dreitheilung Deutschlands nie zu gewinnen sein. Ein Deutschland wird hieraus nicht entstehen! Aber auch Norddeutschland wird sich nicht einlassen; Hannover und Kurheffen haben gegen Preußen gestimmt, sicher Dank der von Bismarck unklugerweise gerade jetzt gechehenen Veröffentlichung seiner Umgestaltungspläne; das wackere Volk beider Länder, die Hefen wie die Niedersachsen wollen nicht ein Deutschland ohne ihre südlichen Brüder. Der alte Bundestag wird darum

Der Statthalter.

Von
J. Frey.

(Fortsetzung.)

In trübe Gedanken verloren — die Dämmerung war bereits angebrochen und nur noch der Schein der Abendröthe, die über dem Walde lag, wehrte der nahenden Nacht — lenkte Christian seine Schritte nach dem Kirchhofe. Er wollte auf das Grab seiner Mutter, das er seit dem Herbst nie mehr besucht hatte. Zu seinem Erstaunen war dasselbe mit frischem Rasen besetzt und aus einem mächtigen Rosmarinstrauche hervorragte das Stämmchen einer jungen Trauerweide, deren schlanke herabhängende Zweige sich bereits mit zarten Blättchen bedeckten. Der Statthalter ging nach dem Hause des alten Sigristen, um ihm für diese rührende Aufmerksamkeit zu danken. „Ich hab's nicht gethan“, sagte der ehrliche Alte, „aber wer's ist, darf ich auch nicht sagen; 's wird wohl Jemand sein, der sich selbst nach einem Grabe sehnt.“

Wie dem guten Martin, war es hundert Andern auch ergangen; Vielen noch schlimmer. Man hörte aus nah und fern von Raubansall und Todschlag, der durch französische Marodeure begangen worden. Manches Mädchen, das früher in unbescholtener Einsamkeit gelebt, war durch einen schmeichlerischen Fremdling um ihre Ehre gekommen und hatte über das väterliche Haus Jammer und Schande gebracht. Im Gefolge der neuen Freiheit gingen bisher ungekannte Pflichten und Lasten, die den Landmann mehr drückten und plagten, als jene ihn erfreuen konnte. So war es kein Wunder, daß sich aller Orten Murren und Klagen erhob und mit der steigenden Unzufriedenheit über das Gegenwärtige die Sehnsucht nach dem ehemaligen Zustande lebendig und mächtig wurde; was man früher getadelt und gelitten, war bei Vielen vergessen und die vielen guten Reime, die eine schöne Zukunft versprochen, blieben neben dem wuchernden Unkraute unbeachtet. Mancher, der sich vor einem Jahre mit Stolz „Patriote“ genannt, wehrte sich jetzt gegen diesen Namen, als sei er ehrenräuberisch. Die Behörden und ihre Beamten wurden als Urheber von allerlei Unbill angeklagt, unter der sie doch selbst am meisten litten. So standen die Dinge, als Ende Märzmonat 1799 die Franzosen von den Kaiserlichen bei Pfullendorf und Ostrach geschlagen wurden und die

Leutern nun mit Heeresmacht gegen die Schweizergrenze heranrückten, um die Franzosen auch hier zu vertreiben, das neue Regiment zu stürzen und die gnädigen Herren wieder in ihre ehemaligen Rechte und Herrlichkeiten einzusetzen.

Röschen hatte zu seiner Verwunderung und Freude seit einigen Tagen an dem Vater eine auffallende Veränderung bemerkt; es war, als ob die belebende Frühlingssonne neue Kraft und Wärme in den hinfälligen Leib ergieße, als ob das schon halbverglommene Licht auf's Neue aufleuchten wolle. Der alte Mann, der sich seit Langem kaum vom Hause entfernt, nahm jetzt schon am frühen Morgen sein mächtiges, silberbeschlagenes Rohr und kehrte oft erst am späten Abend von seinen Wanderungen heim. Bald war er bei seinem Freunde, dem Eggbauer in Gontenschwyl, gewesen; bald bei seinen ehemaligen Amtsgenossen, dem alten Untervogt in Reinach, oder dem Gerichtsschaff in Bezwil; bald sogar auf Liebegg, beim Junker Dischbach, der ihn mit gastlicher Bewirthung und traulichem Gespräche bis in die Nacht aufgehalten hatte. So erzählte der Untervogt alle Mal nach der Heimkehr seinem Röschen und dieses bestrebt sich nur um so eifriger, Alles zu vermeiden, was die wohlthätige, geistige Stimmung des lieben Vaters stören konnte. Drum erschrak es auch in's tiefste Herz hinein, als Martin unter Born und Thäron zugleich mit der Postkassette heimkam, daß ihm der Braune gestohlen und der Statthalter ein — undankbarer Hallunke sei. Der Untervogt hatte den sonnigen Nachmittag ebenfalls zu einem Ausfluge benützt und war noch nicht heimgekommen. Röschen hätte ihm aus kindlich besorgter Schonung den unglücklichen Vorfall gerne verheimlicht, wenn es möglich gewesen wäre. Es dachte ängstlich darüber nach, wie es die Geschichte erzählen könne, um ihr, allmählig auf das verdrießliche Ende vorbereitend, den scharfen Stachel zu nehmen, und gebot Martin, außer der Stube zu bleiben, um durch seine Aufregung nicht sogleich Alles zu verrathen, wenn der Vater heimkomme. Als dieser endlich bereintrat — es war schon lange Nacht und Röschen saß allein bei seinem Lämpchen — fragte er rasch und freundlich: „Wo ist er? — hat er sich versteckt? — der wird mir aber ein Gesicht gemacht haben.“ Röschen schaute den so Sprechenden, der mit ganz heiterm Gesichte vor ihm stand, bang und fragend an, ohne zu wissen, was es sagen solle. „Oh, oh,“ lächelte der Untervogt, „ihr habt gewiß Angst gehabt. Nein, ich weiß Alles — 's ist einerlei und wird wohl bald mit dem Uebrigen in Abrechnung kommen. Man muß auch etwa einen Schaden tragen können — zum Be-

vorerst noch, zäh wie er ist, vorhalten, bis Besseres sich gestaltet. Der einseitige Austritt Preußens wird wohl, wie seinerzeit der Austritt der nordamerikanischen Südstaaten, von der Mehrheit nicht anerkannt werden. Bereits deutet das Schlusswort des Präsidiums unter Verweisung auf die Grundgesetze des Bundes und sein unter Zustimmung der Versammlung erhobener Protest dies an."

Die Preußen sind nicht allein bereits in Hannover, Hessen und Sachsen eingebrochen, sie haben auch schon Dresden besetzt und befinden sich dadurch unserem Heere gegenüber in großem Vortheil. Blutige Zusammenstöße preussischer und österreichischer Truppen werden gemeldet und kommt die ermutigende Nachricht, daß wir in einem Reitergefechte über die Preußen gesiegt. Bei Frankfurt wird ein Bundesheer von 40,000 Mann zusammengezogen; Hessen und Hannoveraner haben sich bereits vereinigt und ist auch die Verbindung unseres Nordheeres mit dem sächsischen und bairischen vollkommen hergestellt.

Wegen Schlesiens herrscht große Besorgniß im preussischen Lager; denn erfolgt österreichischerseits ein Hauptstoß in der Richtung der Oder und sind wir in der ersten Schlacht siegreich, so fällt nicht nur die ganze Provinz Schlesien mit Einem Schlage in unsere Hände, sondern die Preußen könnten in Folge der verlorenen Schlacht auch leicht von der Oder-Linie Glogau-Küstrin, und somit von der Festung Posen und von ihrem größten nordöstlichen Länderkomplex ab- und gegen die Elbe und die mittelstaatliche Armee gedrängt werden. Durch ein solches glücklich ausgeführtes Manöver würden die Preußen ebenso von ihren alten Provinzen getrennt werden, wie sie es jetzt schon von den Rheinlanden sind.

Ueber den Ausbruch der Feindseligkeiten im Süden ist zwar noch keine amtliche Meldung eingetroffen; es ist aber kaum zu glauben, daß derselbe bis heute nicht stattgefunden. Der Beginn des Krieges im Norden muß den Italienern wohl bekannt sein, und wenn die Nachrichten über das italienisch-preussische Bündniß, so viel darüber in die Oeffentlichkeit gelangte, richtig sind, so hätte Italien bereits zum Angriff übergehen müssen. Wie es heißt, hat General Govone auf seiner Rückreise von Berlin in Paris dem Kaiser Napoleon nicht nur den Vortext des italienisch-preussischen Vertrages, sondern auch den preussisch-italienischen Feldzugsplan zur Einsicht vorgelegt, welcher von den Marschällen Vaillant und Niel geprüft und als zweckmäßig anerkannt worden sein soll. Möge sich übrigens die Eröffnung der Feindseligkeiten im Süden verzögern, lange wird die Verzögerung nicht dauern, denn wie den französischen Blättern aus Brescia vom 15. d. M. telegraphirt wird, ist bereits die Verbindung Italiens mit Venetien unterbrochen, die Festung Peschiera geschlossen, kurz ein Zustand eingetreten, welchem der Beginn des Krieges auf der Ferse folgen muß. — Die Bewegungen der italienischen Flotte haben schon vor einigen Tagen begonnen, und sind die ersten Schiffe der Angriffsflotte bereits in den Gewässern von Bari und Brindisi angekommen, wo am 15. d. M. ebenfalls alle Transportschiffe, sowie die von der Regierung gemieteten Privatdampfer eingetroffen sind, was zu der Vermuthung Veranlassung gibt, daß die in den Städten Bari, Barletta, Monopoli und Brindisi liegenden Freiwilligenregimenter dort zu einer bis jetzt im Ziel unbekannten Expedition eingeschifft werden sollen.

Der Einmarsch der Türken in die Walachei ist zwar noch nicht erfolgt, er wird aber stündlich erwartet und hoffentlich verhindert werden. Wenigstens sind alle Vorbereitungen hiezu bereits getroffen. Die Stärke der zwischen Bukarest und Giurgewo längs des Flusses Arges aufgestellten romanischen Armee beläuft sich gegenwärtig auf 20,000

Mann, 2000 Pferde und 30 gezogenen Kanonen. Im Ganzen würde die romanische Armee sobald es die Finanzen und die Zeit gestatten, dem anrückenden Feind in der Stärke von 25- bis 30,000 Mann und 72 Kanonen erwarten.

Der englische Botschafter soll in einer Konferenz mit dem Grafen Mensdorf erklärt haben, daß seine Regierung, sobald man die in letzter Zeit aufgetauchten Theorien von einer unbedingt oder unter gewissen Bedingungen gebotenen Gebietsvergrößerung der einen oder der anderen Macht in die Praxis zu übersehn Miene machen sollte, jedenfalls Stellung zu Gunsten der gegebenen Gebietsverhältnisse nehmen werde. Allerdings erachte sie sich nicht für verpflichtet, diese Verhältnisse unter allen Umständen aufrechtzuerhalten; wohl betrachte sie aber als deren allein gültige Grundlage eine freie Vereinbarung und zwar eine solche, die nicht eine wesentliche Verrückung der Machtverhältnisse der einzelnen Staaten darstelle.

Zu den Lieferungen für den Heeresbedarf.

(Denkschrift der landwirthschaftlichen Filiale Marburg an das Kriegsministerium.)

Hohes k. k. Kriegs-Ministerium!

Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, haben mit allerhöchster Entschließung die Bildung einer permanenten Kontrols-Kommission angeordnet, damit die Lieferungen für den Heeresbedarf in einer Weise eingeleitet werden, welche ebensosehr der Schlagfertigkeit unseres tapferen Heeres, als auch der möglichsten Schonung des schwer belasteten Staatsschatzes genügen.

Leider scheint es bisher noch nicht gelungen zu sein, jene Einleitungen zu treffen, welche der allerhöchsten Absicht entsprechen, deren Durchführung nicht nur alle Patrioten befriedigen würde, sondern auch ein Gebot unserer traurigen Finanzlage ist.

Aus allen Theilen des Kaiserstaates veröffentlichen die Tagesblätter mit Bezeichnung der Namen, Lieferungsgegenstände und Preise, Thatsachen, welche um so glaubwürdiger scheinen, als selbst die Beobachtungen im Bereiche der landw. Filiale beweisen, daß Pferde und Naturalien zu Preisen vom hohen Aerar übernommen worden, welche zur Zeit des Abschlusses der Lieferung, den Marktpreis nahezu um 100 Procent überstiegen, und trotzdem, daß die Größe des Bedarfes in weitesten Kreisen bekannt ist, bis heute noch nicht jene Höhe erreicht haben, welche den Einkauf als für den Staatsschatz günstig erscheinen lassen.

Diese ungünstigen Lieferungsabschlüsse rufen aber im Kreise der hart bedrängten Landwirthe um so tiefere Verstimmung hervor, als direkte Einkäufe grundsätzlich verworfen werden, und die Producenten von Assentplätzen und Magazinen abgewiesen werden, wenn sie auch zu den niedrigsten Preisen direkte abliefern wollen; während sie recht gut wissen, welche verhältnißmäßig hohen Preise jenen Lieferanten zufallen, durch deren Vermittlung nur der Verkauf möglich ist.

Ohne jene Rücksichten zu verkennen, welche an entscheidender Stelle mitwirkend waren, als die ersten Lieferungen eingeleitet werden mußten, wäre doch zu vermuthen, daß die seither gemachten Erfahrungen zu einer Aenderung des Systemes wenigstens in so weit geführt hätten, daß die Lieferungen ausgeschriebe, Offerte auf kleinere Partien angenommen und alle Magazine und Assentkommissionen angewiesen worden wären, Pferde und Naturalien im direkten Handeinkauf zu übernehmen, sobald selbe bei gleicher Qualität zu günstigeren oder wenigstens gleichen Preisen angeboten werden, wie von Seite der Lieferanten.

sten des Landes nämlich." Diese Worte begleitete er mit einem eigenthümlich frohen Winkeln, rief dann nach Martin, den er über den Verlust des Braunes zu trösten suchte, indem er sagte, er wolle ihn morgen selbst nach Rud begleiten; er möchte sonst auch gerne wieder einmal mit dem Schloßmüller sprechen und den Junker May besuchen.

Nachdem die nächste Sorge um des Vaters willen auf diese unerwartete Weise beschwichtigt war und Röschen endlich mit seinen Gedanken allein in seinem Kämmerlein saß, konnte es erst ungestört der eigenen Betrübniß und Trauer nachhängen. Sah es die Handlungsweise des Statthalters auch mit ganz andern Augen an, als Martin, der wie die meisten Menschen im Unglück die Schuld lieber Andern als sich selbst beimessen mochte, so hatte doch der ganze Vorfall sein Innerstes tief schmerzlich berühren müssen.

Wie der arme Kranke auf seinem einsamen Lager sich der geringsten Gabe freut, die ihm das Mitleid schenkt, für jede schmerzfreie Stunde, für jeden freundlichen Blick, den die Sonne durch sein Fensterchen wirft, dankbar ist, so hatte Röschen in seinem Leid oft einen Trost darin gefunden, daß Martin der stille Verbündete der geheimsten Gedanken und Empfindungen seines Herzens geblieben war; es that ihm jedesmal in tiefster Seele wohl, wenn der Alte etwa einmal herauspolterte: "Nix noch einmal, so laßt mir den Statthalter in Ruh; mancher Heilige ist ein ärgerer Sünder gewesen, als der Christian einer ist." — Das war für das Mädchen, das sich nicht selbst zur Vertheidigung erheben durfte, immer ein süßer Trost. — Die reine Liebe — und die hoffnungslose und entsagende Liebe ist ja doch die reinste — kann sich nur an der Stütze emporranken, welche die Achtung vor dem geliebten Gegenstande darbeut. Röschen empfand, daß nun auch noch der an dieser Stütze rütteln würde, der dieselbe bisher unentwegt festgehalten. "Nein," seufzte es, die Thränen trocknend, die in seine Augen traten, "nein, — wahrlich, ich verlange keinen Dank von ihm; ach — könnten ihm alle Leute verzeihen, wie ich es thue — — doch Gott allein weiß, wie ich's meine."

Das arme Mädchen löschte sein Lämpchen und setzte sich in kummervolles Sinnen verloren an's Fenster. Draußen lag eine helle, frühlingssmilde Mondnacht. Die vom leichten Winde bewegten Zweige der Bäume warfen ein buntes Schattenspiel auf den lichtgrünen Rasen und drüberherein ertönte aus dem Gebüsch jenseit des Baches in langen Pausen ein zwitschernder, wie im Traum sich wieder verlierender Amfischlag.

"So war's eine Nacht," sagte Röschen vor sich hin, die Stirn an die Fensterscheiben lehrend, "so still und mild, als er mir zum ersten Male sagte, daß er mich lieb habe — es sind nun bald zwei Jahre her — zu Pfingsten; er stand dort im Schatten an der Scheuer und traute sich nicht recht, herüberzukommen — ach Gott, wer hätt' es damals denken können." — — Es schaute lange träumend nach der Scheuer, als müsse sich im Dunkel des Schattens Etwas regen, wo ehemals der Erschnte mit geräuschlosem Tritte hervorgetreten war; und — wirklich, es regte sich und eine hohe Gestalt kam vorsichtig umherspähend an's Mondlicht hervor. Röschen fuhr mit einem leisen Ausruf des Schreckens vom Fenster zurück und starrte eine Weile unverwandten Blickes nach der Erscheinung hinüber. War er's selbst, der früher so oft laufend und harrend dort gestanden? — Was trieb ihn um Mitternacht zu dem Hause, dem er keinen Dank schuldig war? — Röschen lehnte sich zitternd an sein Bett und bedeckte mit der Hand die Augen, wie wenn es sich die geliebte und gefürchtete Erscheinung verbergen wollte. Da ertönte ein leises Pfeifen und sogleich darauf knarrte die Hausthüre, die langsam und vorsichtig geöffnet wurde. Ueber die mondbeschienene Fläche vor dem Hause schritt eilig ein Mann nach der Scheune hinüber, in dem Röschen seinen Vater erkannte, den es längst in tiefem Schlafe geglaubt.

Es bebt vor Schreck zusammen und meinte im ersten Augenblicke zu sehen, wie die beiden Männer die Arme gegen einander zum Kampfe emporhoben; aber Alles blieb still und die draußen schienen in traulichem Flüstern ganz friedlich neben einander zu stehen. Auf ein zweites leises Pfeifen kamen um die Hausdecke herum drei andere Männer, die schwere Lasten, wie gefüllte Kornsäcke, auf den Schultern trugen. Sie gingen zu den beiden Andern nach der Scheune, und alsobald drehte sich der Schlüssel in dem schweren Schloß der Treppenthüre, die nach dem Kornboden hinaufführte, durch welche die fünf Männer einer nach dem andern verschwanden.

Röschen harrete mit athemloser Angst auf das Ende des räthselhaften Schauspiels; doch hörte es keinen Laut, außer einmal Klirren, wie von zusammenschlagenden Eisenstäben. Nach einer ziemlich langen, unendlich bangen Weile kamen die Männer wieder die Treppe herunter. Die vier Fremden gingen auf verschiedenen Wegen auseinander, aber Keiner nach dem Ebnat hinauf; — der Untervogt schlich geräuschlos in's Haus zurück, nach seinem Schlafkammerchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein solcher Vorgang hätte sicher der schleunigen und rechtzeitigen Herbeischaffung der Armeebedürfnisse keinen Eintrag gethan, sondern auf die Lieferanten jene wohlthätige Pression ausgeübt, welche nothwendig ist, wenn die Preise dem wirklichen Werthe der Artikel und den Marktverhältnissen entsprechen sollen.

Glaubte das hohe Aerar bei Beginn der Einkäufe auf die möglichst pünktliche Lieferung ein Hauptaugenmerk richten zu müssen, und durch Verschweigen der Höhe des Bedarfs eine übermäßige Steigerung der Preise zu vermeiden; so wäre dieser Zweck, wie die Erfahrung lehrt, sicherer erreicht worden, wenn nach praktischer Erhebung der Marktpreise den k. k. Militär-Verpflegs-Magazinen der freie Handauf unter der Bedingung zugestanden worden wäre, daß sie nur zu jenen Preisen kaufen, welche von Woche zu Woche, durch entsprechende Beobachtung des Marktes, sich als befriedigend erweisen und bewilliget werden. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die mit den Lokal-Verhältnissen vertrauten Organe der Militär-Verpflegs-Verwaltung und politischen Behörde den Bedarf ebenso sicher gedeckt hätten, als die Spekulanten desselben Ortes, wenn überdies für die gemachten Einkäufe eine entsprechende Lantime den beteiligten Organen zugestanden würde. Es liegt dann sicher im Interesse der am wohlfeilen Einkauf direkt Beteiligten, jedes Aufsehen zu vermeiden und der Vortheil fällt denen zu, die an der Wohlfahrt des Staates das natürlichste Interesse haben. Hierbei dürfte nicht übersehen werden, daß solche Einkäufe noch den Vortheil bieten, daß der mit den Armeebedürfnissen weniger vertraute, schlichte Landmann, — besonders in so ernster Nothlage wie gegenwärtig — die Preise nicht in dem Verhältniß steigert, als der Spekulant, welcher mit jeder Einberufung von Urlaubern den eintretenden Armeebedarf zu schätzen weiß, und um so überspanntere Anforderungen stellt, als er bei geheimen Abschluß der Lieferung keine Konkurrenz durch günstigere Offerte zu befürchten hat.

Da durch derartige ungünstige Abschlüsse die Kriegskosten eine Besorgniß erregende Höhe erreichen und die Producenten vorhersehen, daß sie kaum in der Lage sind, jene Steuern aufzubringen, welche zur ordentlichen Deckung der Heeresbedürfnisse nothwendig sind, um so weniger aber mit freudiger Hingebung einen Ueberschuß herbeischaffen können, der einzig zur Bereicherung einiger Spekulanten dienen soll; dagegen in der allerhöchsten Entschliebung Sr. Majestät eine väterliche Fürsorge erblicken, die mit aller Strenge der Geseze jede überflüssige Belastung des Staatschazes beseitigen will, so hält es die gefertigte Filiale der k. k. steierm. Landw.-Gesellschaft, mit Berufung auf den ihr in der Gründungs-Urkunde der Gesellschaft zugestandenen Wirkungskreis für ihre Pflicht, in Vertretung der Landwirthe durch gewissenhafte Beleuchtung der ihr bekannten Unzulänglichkeiten zur Beseitigung derselben nach Kräften beizutragen.

Eine Vermeidung dieser kostspieligen Einkäufe scheint aber weniger durch Kontrols-Kommissionen über die gewissenhafte Durchführung der bereits abgeschlossenen ungünstigen Verträge, als durch eine Aenderung des Systemes erreichbar und in dieser Richtung glauben wir, mit stetem Hinblick auf die bisherigen Erfahrungen — den direkten kommissionellen Pandeinkauf empfehlen zu müssen.

So sicher es bisher einigen Privaten gelang, den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, und verhältnismäßig große Quantitäten zu günstigen Preisen einzukaufen, dagegen mit hohem Gewinne dem Militär-Aerar zu liefern — eben so sicher muß es den Lokal-Behörden möglich sein, bei entsprechender Veröffentlichung in den Gemeinden den ferneren Bedarf zu decken.

Geschieht der Einkauf durch eine Kommission, welche aus Vertretern der politischen Behörde und der Militär-Verwaltung unter Beiziehung von sachverständigen Vertrauensmännern besteht, so können die Preise genau nach den Marktverhältnissen regulirt werden, und es dürften sehr günstige Angebote insbesondere deshalb in Aussicht sein, weil die bevorstehende Ernte und die Noth an Baargeld eine zahlreiche Konkurrenz in sichere Aussicht stellen. Ja es dürfte sogar in Erwägung zu ziehen sein, ob bei dem gegenwärtigen außergewöhnlichen Bedarf an Naturalien und großen Steuerrückständen Lieferungen der Landwirthe nicht als Steuerleistung anzunehmen wären und dießfällige Quittungen der Einkaufskommissionen bei Steuerämtern als Zahlungsmittel zu dienen hätten.

Ist dieses Mittel auch außergewöhnlich, so sind es die gesammten Verhältnisse nicht weniger; daselbe wird aber den Anforderungen des Staatshaushaltes, so wie der nöthigen Schonung der Steuerkraft eben genügen, als das bisherige Lieferungssystem und Exekutionsverfahren.

Ein solcher Vorgang wird nicht nur im ungünstigsten Falle zu den bisherigen Preisen, oder wie solche überhaupt in Zukunft von Lieferanten gestellt werden sollten, ermöglichen, daher dem Staatschaz keinen Nachtheil bringen, sondern es wird hiedurch in der Bevölkerung das Vertrauen in die wohlwollenden Absichten der Regierung Sr. Majestät in jener Weise gehoben, wie selbes für jeden Patrioten erwünscht ist, wenn nicht jeder Aufruf an die Opferwilligkeit der Völker in Zukunft wirkungslos verhallen soll, weil theils durch die getroffenen Maßregeln die Mittel entzogen worden, selbst seiner Steuerpflicht nachzukommen, theils weil die dem schlichtesten Fassungsvermögen auffallende, verschwenderische Gebahrung mit den schwer herbeigeschafften Opfern vor weiteren freiwilligen Gaben abschreckt. Angesichts des bevorstehenden Krieges und der damit verbundenen Störungen der Industrie und des Handels ist aber eine derartige Unzufriedenheit mit der plötzlichen Bereicherung Einzelner, für deren Gewinn jeder gewöhnliche Maßstab der Besteuerung sich als unzureichend erweist, um so bedenklicher, als es bisher überhaupt in einzelnen Kronländern nicht an Anzeichen fehlt, daß die ärmeren, durch die Verhältnisse bedrängten Klassen dem Besizer feindlich entgegentreten und die Lösung mancher sozialen Frage der Gegenwart gewaltsam versuchen.

Wolle das hohe k. k. Kriegsministerium überzeugt sein, daß diese sachgetreue Darstellung bedauerlicher Verhältnisse der Ausdruck der aufrichtigsten patriotischen Gefühle ist und daß die Mitglieder der Gesellschaft

das hohe Aerar nach besten Kräften unterstützen würden, um bei allfälligen Versuchen dieses empfohlenen Systemes der Bevölkerung die Tragweite desselben zum Verständniß zu bringen; wogegen leider bisher die Bevölkerung von der dießbezüglichen vorsorglichen allerhöchsten Entschliebung, welche mit den beobachteten Thatsachen im vollen Widerspruche steht, keine Ahnung hat, und nur nach den bedauerlichen Resultaten urtheilt. Wir sind auch ferner überzeugt, daß die mit den Lokal-Verhältnissen genau vertrauten politischen Behörden unseren Beobachtungen vollkommen beistimmen werden und dießbezüglich eingeleitete Relationen den erbetenen Vorgang bei Beschaffung der Armeebedürfnisse umsoweniger als unpraktisch ablehnen werden, als die dann täglich einzufendenden telegraphischen Berichte über Anbot, vorhandenen Vorrath, höchste Leistungsfähigkeit u. s. w. die Regulirung der Einkäufe vielmehr erleichtern, als jetzt Alles der Diskretion des Spekulanten überlassen ist und erhöhte Anstrengungen nur durch neuerliche Zugeständnisse möglich sind. Insbesondere wird die politische Behörde sicher ebenfalls beobachtet haben, daß für die hier eingeleiteten Lieferungen von Heu, so wie für die durchziehenden Truppen am Bahnhof verabreichten Weine nahezu der doppelte Marktpreis vom hohen Aerar bewilliget wurde; und daß überdies noch immer die geringsten Weinorten des Jahrganges 1864 von Spekulanten (zum Preise von 4 — 5 fl. der Eimer) für die Armee eingekauft werden.

Möge das hohe k. k. Kriegs-Ministerium diese Bitte hartbedrängter Landwirthe, mit Rücksicht auf die Interessen des gemeinsamen Vaterlandes, für das die Steiermark stets bereit ist, Gut und Blut zu opfern, in geneigte Erwägung ziehen und hiedurch sich der dankbaren Anerkennung treuer aufrichtiger Patrioten versichert halten, die nur mit Schmerz den auf den Altar des Vaterlandes gelegten Nothpfennig einer verwerflichen Spekulation zum Opfer verfallen sehen.

Marburg den 13. Juni 1866.

(Folgen die Unterschriften.)

Marburger Berichte.

(Zur Presslage der Nova Societä.) Die Triester Versicherungs-Gesellschaft Nova Societä . . . ist am vorigen Samstag in der Presslage wieder die Redaktion der „Draupost“ unterlegen: die Angeklagte wurde von dem Vergehen der Ehrenbeleidigung losgesprochen und die Gesellschaft zur Tragung der Kosten verurtheilt. Da die Redaktion der „Marburger Zeitung“ wegen einer Nachricht über die nämliche Thatsache am 4. k. M. vor dem Kreisgerichte Gillsi sich zu verantworten hat und in diesem Falle die nämlichen Entlastungszeugen auftreten, die in Klagenfurt der Wahrheit die Ehre gegeben, so sehen auch wir einem losprechenden Urtheile getrost entgegen.

(Schaufurten.) Am Sonntag Nachmittag um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr versammelten sich die Turner in der Vereinshalle, ungefähr 100 an der Zahl, um die Fahrt nach „Frau-Stauden“ zu unternehmen, wo ein Schaufurten abgehalten wurde. Um 3 Uhr zogen sie aus, mit der Vereinsfahne an der Spitze: in St. Magdalena empfing sie die Schleinitzer Musikkapelle und mit lustigen Klängen ging es dem Waldfkirchlein zu. Am Orte ihrer Bestimmung angekommen, bildeten die Turner einen Kreis um die Fahne, sangen den Wahlspruch und „Die Wacht am Rhein.“ Hierauf begannen auf der Wiese neben der Kirche die Uebungen der Turnschüler, die riegenweise vorgenommen und trefflich ausgeführt wurden. Nach Beendigung derselben erhielten die Turnschüler eine kleine Erfrischung. Aus der Stadt waren vierhundert Gäste anwesend, darunter, wie jedesmal an diesem Tage, die Blüte unserer schönen Welt. Die Turner veranstalteten einen Tanz im Freien. Als die Stimmung begann eine sehr fröhliche zu werden, erhob sich plötzlich ein Sturmwind: schwarze Wolken drohten, die Häsbauer stoben auseinander, die Trommel wirbelte, ein nothwendiges: „Gut Heil“ wurde gerufen und der Rückmarsch unter Musikbegleitung angetreten. In der Vereinshalle sprach der Turnlehrer Herr Doktorand Marzl, kräftige Worte zum Abschiede und mit dem letzten „Gut Heil!“ schloß die Feier. — Nicht allein das Wetter hat dafür gesorgt, daß die Turner diesen Tag nicht vergessen . . . auch der Wirth hat das seine gethan: für ein Seidel Wein, der mächtig an die schöne Zeit des Jahres „vier und sechzig“ erinnerte, wurden 12 kr. gezahlt; ein Stück Butterbrod kostete 12 kr. eine halbe Maß Bier 14 kr. Ein Turner fühlte sich veranlaßt, dem Wirth zu sagen: „Ziehen's uns nicht ganz aus, wir haben ja so nur eine leichte Kleidung.“ — Wir sehen gar nicht ein, warum ein Gastwirth bei solchen Gelegenheiten den Preis für Speisen und Getränke erhöhen soll? Ist es vielleicht zum Danke dafür, daß fünfhundert Menschen eine Stunde weit zu ihm sich bemühen? Können denn Wirths noch immer nicht begreifen, daß ihr Geschäft durch die Zufriedenheit der Gäste bedingt ist. Die am Sonntag in „Frau-Stauden“ gemachte Erfahrung dürfte aber die Turner bestimmen, künftighin bei solchen Ausflügen mit einem Festwirths einen Vertrag abzuschließen, welcher das Interesse beider Theile wahrt, den Mitgliedern des Vereins und den Gästen eine gute und billige Verpflegung, dem Wirths einen entsprechenden Gewinn sichert.

(Beim Ringelspiele.) Ein „Berriffener“, dem es nicht gelungen war, sich anwerben zu lassen, betrank sich im Borne darüber und ging, um bei dem Ringelspiele zu zeigen, welche Kraft man verschmäht habe. Auf dem hölzernen Pferde sitzend, schwankte er nach allen Seiten, bis er herunter fiel, sich aber so gefährlich verlegte, daß er bewußtlos in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte. Dem Eigenthümer des Ringelspiels sollte befohlen werden, Besoffene nicht aufzunehmen: wenn ein solcher Kerl sich auch zu Tode fällt, wird schwerlich Jemand deswegen sich zu Tode grämen — allein es ist möglich, daß er ein Kind mitreißt, und das muß verhütet werden.

(Diebstahl.) Es gibt in Marburg einige Mädchen — im Alter von 12 bis 15 Jahren, unrein, ärmlich gekleidet, barfuß — welche in die besseren Häuser gehen, um zu betteln und, wenn die Gelegenheit günstig, zu stehlen. Dieser Tage wurden dem Stubenmädchen im Gasthose

„zum Erzherzog Johann“ drei goldene Fingerringe entwendet und gestern gelang es der Gemeindepolizei in Folge der Mittheilung eines hiesigen Goldschmiedes, die Thäterin zu ergreifen: es ist die fünfzehnjährige Theresia Friedau, die Tochter eines Arbeiters.

(Vom Werbetisch.) Die Werbung für die Alpenjäger hatte in Marburg einen guten Erfolg: Der Andrang war stark und es konnte eine gute Auswahl getroffen werden. Am Montag wurden 16, gestern 27 angeworben, größtentheils Handwerker: vier der Angeworbenen hatten schon als Unteroffiziere gedient. Die Nachwerbungen sollen in Pettau am 24., hier am 25. und 26. Juni stattfinden. Vom Werbekomitee sind die Bezirksämter ersucht worden, Gelder, die zur Unterstützung der Sache eingegangen, möglichst schnell zu übersenden.

Telegraphischer Wiener Cours vom 19. Juni.

5% Metalliques	57.—	Kreditaktien	128.10
5% National-Anlehen	60.90	London	186.50
1860er Staats-Anlehen	73.90	Silber	186.50
Banckattien	673.—	R. R. Münz-Dukaten	6.51

Eine schöne Realität

mit feuerfestem zweistöckigen Wohnhaus, geräumigen Wirthschaftsgebäuden und Beingärten, Wiesen, Acker und Wald, zusammen über 40 Joch, wird unter billigen Bedingungen aus freier Hand verkauft. (244)
Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Garten-Gröffnung.

Gefertigter zeigt einem P. T. Publikum ergebenst an, daß er seinen **Gasthausgarten in der Grazer-Vorstadt** bedeutend vergrößert und neu restaurirt und selben von **Samstag den 10. Juni** an eröffnet hat, und macht besonders aufmerksam auf gute und billige Speisen, sowohl für Mittags als auch Abends, ferner auf das beliebte Schreiner'sche Märzen-Bier und vorzüglich gute Weine.

Auch sind allort stets billige und nett eingerichtete Zimmer zu haben. Hofft durch solide Bedienung einen zahlreichen Zuspruch und zeichnet
hochachtungsvoll

Ignaz Fischer,
Gasthausbesitzer.

Um die Hälfte unter der Schätzung 184

liefert das **„Central-Depot“** der Ersten und Größten **Leinen-Wäsche-Niederlage in Wien, Tuchlauben 11,** die billigste und beste fertige Leinenwäsche für Herren, Damen und Kinder, in jeder Größe und Qualität, als auch weiße und elegante farbige Hemden in allen Größen, schönste Façon, zu solch' erstaunlich billigen Preisen, daß selbe unbedingt überraschen müssen und bei dem kleinsten Versuch zu weiteren Bestellungen Veranlassung finden.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit:

Weißgarn-Leinenhemden, glatt	anstatt fl. 3.—	nur fl. 1.50
Feinere Sorte mit Faltenbrust	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.80
Feine Irländer oder Rumburger Hemden	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Feine Rumburger Hemden, Handgespinnst	anstatt fl. 7.50	nur fl. 3.50
Ursf. Rumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.—	nur fl. 4.50

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit und Handstickerei.

Glatte Leinen-Damenhemden mit Zug	anstatt fl. 4.—	nur fl. 1.90
Feine Schweizer-Hemden, Faltenbrust	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Neue Façon, in Herz und Kaver, gestickt	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.50
Eugenie, neue Façon, gestickt	anstatt fl. 7.—	nur fl. 3.50
Marie-Antoinette-Wiederhemden	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.—
Vittoria, gestickt und mit echten Valencienn	anstatt fl. 16.—	nur fl. 7.—

Neueste Damen-Negligees und Frisir-Mäntel.

Elegante aus feinstem Perkal	anstatt fl. 11.50	nur fl. 5.50
Aus englischem Stoff, gestickt	anstatt fl. 18.—	nur fl. 8.50
Damen-Unterhosen aus Schirting, feinst	anstatt fl. 7.—	nur fl. 2.—
Damenhosen, gestickt, Leinwand	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Damen-Nachtkorsetts, glatt	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Elegante, reich gestickte Korsetts	anstatt fl. 12.—	nur fl. 5.50
Damen-Nachthemden mit langen Aermeln	fl. 3.—, 2.50 bis 4.50.	

Feinste Leinen-Herren-Unterhosen
fl. 1.20, 1.50; feinste Rumburger 2.20.

Irländer Weben 48 Ellen	anstatt fl. 34.—	nur fl. 17.—
Feinste Irländer o. Rumburger 50 Ellen	anstatt fl. 60.—	nur fl. 24.—
Gute Leinen-Sacktücher, das halbe Duzend fl. 1, 1.50, 1.80 bis fl. 2.—		
Feinste Sacktücher, auch in Leinen-Batist, das halbe Duzend fl. 2—2.50		

Für Echtheit, gute Arbeit, passende Façon wird gebürgt.
Hemden, welche nicht conveniren, werden retour genommen.

Bestellungen aus den Provinzen werden schnellstens und bestens zugesendet.
Bei Bestellungen von Hemden bittet man um Angabe der Halsweite.

Adresse: An das Central-Depot der ersten und größten Leinenwäsch-Niederlage des **Louis Modern, Wien, Tuchlauben 11.**

Ein Lehrling

wird für ein Spezereigeschäft in einer Stadt Steiermarks aufzunehmen gesucht, derselbe muß die 2. Unterrealklasse gut absolvirt und das 14. Lebensalter zurückgelegt haben. Näheres bei Herrn A. Steffan in Marburg und bei Herrn A. Jurza in Pettau.

Eine Wohnung.

In der Villa Livoli zunächst dem Grazer-Begmauthhause in Marburg, bestehend aus 5 Wohnbestandtheilen, Küche Speisewölb und Holzlege, dann einem Gemüse-Garten und Hofraum, ist mit 1. Juli l. J. an eine solide Wohnpartei zu vergeben. Näheres erfährt man beim Eigenthümer daselbst.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Nr. 6840.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte wird bekannt gemacht:

Es sei zufolge letztwilliger Verfügung die versteigerungsweise Veräußerung der zum Nachlasse der Schulheerswitwe Frau Katharina Spindler gehörigen Fahrnisse, als: Zimmer- und Wirthschaftseinrichtung, Kleidungsstücke, Leib- und Bettwäsche, Bettzeug, Preziosen, Bücher u. angeordnet und zur Vornahme der Feilbietung eine Tagssagung auf den **21. Juni 1866** Vormittags von 9 bis 12 Uhr, nöthigenfalls auch Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Schulhause zu St. Georgen an der Pösch mit dem Anhang anberaumt worden, daß obige Fahrnisse hierbei nicht unter dem Schätzwerthe und nur gegen sogleichen Barerlag des Meistbotes, von welcher Bestimmung die Erbenlosgezahl werden können, hintangegeben werden.

Marburg am 25. Mai 1866.

Nr. 6808.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: Es seien zur Vornahme der bewilligten freiw. Lizitation der zum Nachlasse des Lorenz Matella von Unterkappenberg gehörigen sämtlichen Realitäten, und hierbei noch vorhandenen Fahrnisse, als: Vieh, Getreide, Futter, Wein-Gebünde, verschiedene Wirthschafts- und Hauseinrichtungsstücke, die Tagssagungen in nachstehender Art bestimmt.

a) am **4. Juli l. J.** in der Gemeinde Oberkappenberg für die Realität sub Berg Nr. 30, 31 und 47 ad Gült St. Jakob; Berg Nr. 1231 ad Gutenhaag und Berg Nr. 720 ad Herbersdorf, bestehend aus dem Weingarthause C. Nr. 13 sammt Wirthschaftsgebäuden, Weingart-Acker- und Weidenparzellen im Flächenmaße von 2 Joch 1414.5 Q.M. und Schätzwerthe pr. 2137 fl. österr. W.; für die Realität Berg Nr. 78 und 1233 ad Gutenhaag, bestehend aus dem Weingarthause C. Nr. 15 sammt Wirthschaftsgebäuden, Hausgart-, Weingart- und Ackerparzellen im Flächenmaße von 2 Joch 989.1 Q.M. und Schätzwerthe pr. 2382 fl. 50 kr. österr. W.; für die zufolge Kaufvertrages vom 19. September 1865 von der Realität der Josefa Schmiermaul Urb. Nr. 261 ad Gült Tessenberg abgekauften, jedoch noch nicht abgetrennten Grundtheile, bestehend in Weingart-, Acker-, Wiesen-, Weide- und Hochwaldparzellen im Flächenmaße von 10 Joch 56.6 Q.M. und Schätzwerthe pr. 1061 fl. 25 kr. österr. W., und der bei diesen Realitäten befindlichen Fahrnisse.

b) am **5. Juli l. J.** in der Gemeinde Rothschitz für die unbehaufte Realität sub Berg Nr. 178 ad Weitensfeld, bestehend aus Weingart-, Wiese- und Hutweidenparzellen im Flächenmaße von 1 Joch 453.3 Q.M. und Schätzwerthe pr. 746 fl. österr. W.; in der Gemeinde Unterkappenberg für die Realität sub Berg Nr. 2 ad Plagerhof, bestehend aus dem Weingarthause C. Nr. 33, dann Weingart-, Acker- und Wiesenparzellen im Flächenmaße von 751 Q.M. und Schätzwerthe pr. 686 fl. 24 kr. österr. W., sowie der bei derselben vorhandenen Fahrnisse, in derselben Gemeinde für die Subrealität sub Urb. Nr. 494 ad Gutenhaag, bestehend aus dem Wohnhause C. Nr. 11 nebst Wirthschaftsgebäuden, dann Garten-, Acker-, Wiesen-, Weingart-, Hutweiden- und Hochwaldparzellen im Flächenmaße von 18 Joch 1120 Q.M. und im Schätzwerthe von 5870 fl. österr. W.

c) am **6. Juli l. J.** für die bei der leterwähnten Subrealität vorhandenen Fahrnisse, an jedem dieser Lizitationstage Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Sowohl die Realitäten als auch die Fahrnisse werden nur um oder über den Schätzwert, letzere gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden. Vor der Versteigerung der Realitäten hat jeder Lizitant von dem Anbote zehn Prozent des Schätzungs- und Ausrufspreises jeder einzelnen Realität in Barem oder steierm. Sparkassabücheln oder öffentlichen Obligationen nach dem Coursverthe des der Lizitation vorangehenden Börsentages berechnet, als Vadium zu hinterlegen der Lizitations-Kommission zu erlegen.

Die übrigen näheren Lizitationsbedingungen, das Inventurs- und Schätzungsprotokoll und die Grundbuchsextrakte können in der hiergerichtlichen Registratur, sowie bei dem k. k. Notar Herrn Dr. Franz Radey in Marburg und dem Advokaten Herrn Dr. Mathias Kozmuth in Graz eingesehen werden.

Marburg am 20. Mai 1866.

Nr. 6456.

Edikt.

Von dem k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Einverständnis der Erben nach Franz Flucher zu Pöllitschdorf zur Vornahme der freiwilligen öffentlichen Versteigerung der zum Verlasse des Letzteren gehörigen, noch vorhandenen Fahrnisse, als: Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine, verschiedene Getreidegattungen, Gefäße, dann Wirthschafts- und Hauseinrichtungsstücke u. s. w. die Tagssagung auf den **28. Juni l. J.** Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in loco Pöllitschdorf bestimmt, wobei die zu veräußernden Fahrnisse um oder über den inventarischen Schätzwert, nach Umständen auch allenfalls unter demselben gegen sogleiche Barzahlung des Meistbotes und Hinwegschaffung werden veräußert werden.

Marburg am 29. Mai 1866.